

entdeckt, von welchem sie ihrer Parthei große Vertheile versprochen; in denen der Unirten aber die Freude über die anscheinende Kranklichkeit desselben. Der Fürst Christian von Anhalt, einer der Thätigsten unter den letzteren, soll sich, die Zweideutigkeit von dem Feste hernehmend, geäußert haben: „Wenn es zum Tanze komme, so werde Matthias keine große Sprünge mehr machen.“

In der That zeigte sich auch der neue Kaiser nicht so thätig, als man von ihm erwartet hatte; es schien, als wenn er seinen Bruder von seinen Thronen verdrängt habe, um dessen Zaudern und Unschlüssigkeit nur fortzusetzen. Dagegen arbeiteten die Leidenschaften desto heftiger in den Gemüthern der Zeitaengenossen und bereiteten die schweren Ausbrüche des Hasses vor, welche noch unter Matthias Regierung den Anfang nahmen. In den östreichischen Ländern eiferten die Religionspartheien, durch ihre Prediger von den Kanzeln dazu aufgefordert, mit neuer Heftigkeit gegen einander; das menschlich-sittliche Verhältniß zwischen ihnen war fast ganz vernichtet; denn solcher Haß, weil er das Heiligste berührt, was der Mensch besitzt, ist der unverföhnlichste.

Im übrigen Deutschland ereigneten sich gleichfalls einige bedenkliche Fälle. In Aachen waren neue Streitigkeiten ausgebrochen; eben so zwischen der Stadt Köln und den beiden Besitzern der Julichschen Lande, weil diese, den Kölnern zum Schaden, den Ort Mülheim am Rhein in eine Stadt umzuschaffen suchten. In beiden Fällen entschied der Kaiser zu Gunsten der katholischen Parthei, und erregte dadurch bei den Protestanten neue Sorge. Sein Spruch wegen Mülheim wurde aber wohl wenig gefruchtet haben, wenn nicht die beiden fürstlichen Häuser, welche von der julichschen Erbschaft Besitz genommen hatten, unter sich selbst zerfallen wären. Der pfälzische Prinz Wolfgang Wilhelm sollte eine Tochter des brandenburgischen Hauses heirathen und kam deshalb nach Berlin. Hier aber, beim